

THERESA

Vor der Hütte sitzend genießt Theresa einen der wenigen regenfreien Momente. Schon lange nicht mehr jung, aber noch immer eine Erscheinung. Eine starke Ausstrahlung, die manche fasziniert, andere eher abstößt. Mit brennendem Ehrgeiz und genialen Einfällen betreibt sie seit vielen Jahren äußerst erfolgreich ein Architekturbüro. Ungeduldig mit sich und anderen, süchtig nach Aufmerksamkeit, Erfolg und Anerkennung. Nicht davor zurückschreckend, hin und wieder auch die eine oder andere Grenze zu überschreiten. Keine Gelegenheit auslassend, immer im Mittelpunkt zu stehen. Hart und skrupellos, wenn es das erklärte Ziel erforderlich macht. Zielstrebig und konsequent bis zur Selbstaufgabe. »Brave Mädchen kommen in den Himmel und böse Mädchen überallhin«, so heißt es. »Aber eigentlich ist das doch nur die halbe Wahrheit. Einfach nicht zu Ende gedacht. Denn wenn böse Mädchen überallhin kommen, kann das doch nur bedeuten, dass sie dann irgendwann doch noch in den Himmel kommen. Anzunehmen, dass sie dann aber eindeutig mehr Spaß im Leben gehabt haben dürften«, überlegt sie. Eigentlich hatte sie den ganzen Sommer lang hier oben auf der Alm eine Auszeit nehmen wollen. Ganz weit weg von allem. Erschöpft, ausgebrannt, rat- und planlos. Bestandsaufnahme ihres bisherigen Lebens. Unsicher darüber, wie es in Zukunft weitergehen soll. Aber schon kurz nach ihrer Ankunft hat sich Giovanni, der Hüttenwirt, der eigentlich Hans heißt, den Arm gebrochen. Nur mit Alia und Josefa, den beiden Küchenhilfen, ist die Hütte nicht zu bewirtschaften. Er bittet Theresa um die Hilfe, auf die er so dringend angewiesen ist. Einen andern Ersatz, jetzt zu Beginn der

Hochsaison, hatte er nicht mehr finden können. Hans alias »Giovanni« hat die Alm von Milchwirtschaft auf Gastwirtschaft umgestellt. Er hatte es sattgehabt, sich von früh bis spät um das liebe Vieh kümmern zu müssen. Jetzt gibt er für seine Gäste lieber das alpine Urgestein und den charmanten Entertainer. Außerdem erfüllt er jedes Klischee eines waschechten Schürzenjägers. Vor allem im Winter, wenn er als Skilehrer ganze Heerscharen weiblicher Fans um sich herum versammelt. Inzwischen hat sich die Alm zu einer beliebten Raststation für Spaziergänger und Wanderer entwickelt. Bei schönem Wetter ist es fast unmöglich, überhaupt einen freien Platz in der Hütte oder im Biergarten zu finden. Aber eigentlich ist immer Betrieb. Viele Pilger auf ihrem weiteren Weg nach Westen machen hier Station. Theresa hatte nicht lange gezögert und Giovanni sofort ihre Hilfe angeboten, um den Betrieb dann aber gleich so gründlich an sich zu reißen, dass Giovanni sogar schon von feindlicher Übernahme gesprochen hatte. Theresa aber war mehr als dankbar für diese Gelegenheit. Hatte sie doch jetzt einen sehr guten Grund gefunden, nicht mehr weiter nachdenken zu müssen. Über Unsicherheit und Zukunftsangst, die sie jetzt trotzdem ganz langsam einzuholen scheinen.

Sie hatte sich das alles so ganz anders vorgestellt. Jetzt, Anfang Juni, die schönste Zeit hier oben. Hatte geträumt von atemberaubenden Sonnenaufgängen mit kühler und klarer Morgenluft, von blühenden Almwiesen und bimmelnden Kuhglocken. Von einem Sommer voller Sonne und Wärme, der ihr Stärke, Energie, Mut und Zuversicht zurückgeben sollte. Stattdessen regnet es seit fast zwei Wochen ununterbrochen. Die Prognose für die nächs-

ten Tage bringt immer noch keine Besserung. Unpassierbare Wege, die sich in Matsch- und Gerölllandschaften verwandelt haben. Regen- und Nebelschwaden, die ihr das Gefühl von grenzenloser Einsamkeit und Verlassenheit geben. Gefühle, die ihr bisher völlig fremd waren. Empfindungen, die jetzt genau das Gegenteil von dem bewirken, was sie sich von dem Aufenthalt hier oben eigentlich erhofft hatte. Weit und breit keine Menschenseele in Sicht. Nur noch der nörgelnde Giovanni, der über fehlende Einnahmen jammert, und die beiden Mädels in der Küche, die mit sich und ihrer Langeweile nichts anzufangen wissen. Da ist Alia, nicht nur geflüchtet vor dem Krieg in ihrer Heimat, sondern auch aus der Gemeinschaftsunterkunft unten im Tal. Geflüchtet vor Enge, Untätigkeit, Behördendeutsch, vor Anfeindungen und Vorurteilen. Und da ist Josefa, die Eingeborene unten aus dem Ort. Ein spätes Mädchen, für das sich kein passender Mann gefunden hatte und das oft genug als »Josefa, der Restposten« verspottet wurde. Theresa, Alia und Josefa sind wie Feuer und Wasser. Unsicherheit und Vorurteile lassen sie Abstand voneinander halten.

»Wer bestimmt denn eigentlich, was und wer ein böses Mädchen ist?«, überlegt Theresa weiter. »Ist man nur deswegen schon ein böses Mädchen, weil man nicht dem allgemeinen, gängigen Rollenverständnis entspricht? Weil man sich denkt: ›Einen Scheiß muss ich?!‹ Wann hört man eigentlich auf, ein böses Mädchen zu sein? Dann, wenn du morgens wach wirst und ganz plötzlich feststellst, dass du eigentlich schon längst alt bist? Viel zu alt? Lange jenseits der sogenannten besten Jahre und der allgemein gängigen Grenze des weiblichen Verfalldatums? Viele der Frauen in meinem

Alter sind doch schon längst unsichtbar geworden und haben sich scheinbar in nichts aufgelöst. Frauen, die nicht mehr wahrgenommen werden, durch die man einfach nur noch hindurchsieht. Das meiste Leben schon gelebt. Oft frustrierende Erkenntnisse über verpasste Gelegenheiten und Chancen. Resignation darüber, in einem Rollenverhalten gefangen zu sein, in das man oft unbewusst und schleichend hineingewachsen ist. Enttäuschung über falsche Entscheidungen und Lebensrichtungen, die oft genug nicht die eigenen waren. Was, wenn die einstigen Schmetterlinge im Bauch die letzten 25 Jahre nicht überlebt haben? Was, wenn von den ehemaligen Wünschen und Träumen nur noch hängende Mundwinkel geblieben sind? Verschüttete Vorstellungen von geplanten Lebensentwürfen und Zielen, die langsam, aber sicher mit dem Gefühl und der Gewissheit wieder ans Licht kommen, nicht mehr wirklich etwas ändern zu können. Zu spät, zu spät.«

»Deine tollen Erfolge und deine Erinnerungen kann dir doch keiner mehr nehmen. Freue dich doch, dass du so viele wunderbare und schöne Dinge erleben durftest. Jetzt sind eben andere dran. Genieße doch einfach, dass du den ständigen Druck endlich hinter dir lassen kannst. Verreise, mach endlich all das, wofür du sonst nie Zeit hattest.« Theresa hasst solche Sätze wie die Pest. Vor allem auch deswegen, weil sie in letzter Zeit immer öfter kommen. Von ihren beiden Söhnen, die den Betrieb endlich übernehmen und alleine führen wollen. Aber auch von ihrem Ehemann Robert, der sich schon zurückgezogen hat. Nicht nur aus der gemeinsamen Firma, sondern auch von ihr. Der längst schon dazu übergegangen ist, den Sugardaddy für sehr, sehr junge Frauen zu spie-

len, die er in rasantem Tempo immer öfter zu wechseln scheint.

Was aber, wenn so manche Erinnerungen alles andere als so toll und schon gar nicht so schön gewesen sind, wie es den Anschein hat? Wer hat eigentlich das verdammte Recht zu bestimmen, wann sie aufzuhören und wie ihr zukünftiges Leben auszusehen hat? Ja, berauschende Erfolge und tolle Erinnerungen gibt es tatsächlich genug. Aber warum soll sie ab jetzt darauf verzichten? Nur noch still und leise auf ihr Leben zurückblicken? Sie war nie leise und still. Sie wird es auch ganz sicher in Zukunft nicht sein. Sie will und wird nicht aufhören. Sie braucht den Erfolg wie die Luft zum Atmen. Diese grenzenlose Lust auf Erfolg und Anerkennung. Das ist der Mittelpunkt ihrer Welt. Sie braucht auch und gerade den Druck, der damit verbunden ist. Das ist ihr ganz spezielles Lebenselixier, ihr Motor. Das ist das, was sie jung bleiben lässt. Und genau das will sie, jung bleiben. Sie denkt ja gar nicht daran abzutreten. Das mit dem nächsten Regen anrollende Gewitter zwingt Theresa zurück in die Hütte. Draußen geht wettertechnisch mal wieder die Welt unter. »Aufgeladene Atmosphäre, der Himmel düster und bedrohlich. Genau wie meine Stimmung. Weit und breit keine wirkliche Abwechslung in Sicht«, stellt sie missmutig fest.

15:00 Uhr

Theresa steht hinter dem Tresen und poliert aus Langleitigkeit die schon längst makellos blitzenden Zapfhähne. »Es hätte so schön sein können!« Diese Hütte ist ein Ort wie aus dem Bilderbuch. Angefangen von dem großen

Wintergarten, in dem man auch bei kühlen Temperaturen die wärmenden Sonnenstrahlen genießen konnte, bis hin zu den beiden Gaststuben, die im Winter von einem riesigen Kachelofen beheizt wurden. Pure Wohlfühl-atmosphäre, von der sie sich so viel erhofft hatte. Zu viel?

Während Theresa sehnsüchtig ihren Gedanken nachhängt, schlägt kurze Zeit später die vordere Türe zum Wintergarten mit einer Mischung aus Wind und Regen auf. Zwei vollkommen durchnässte Gestalten stürmen herein und lassen sich völlig erschöpft auf die nächste Bank fallen. »Wo kommt ihr denn bei diesem Wetter her? Ihr seht ja aus wie nasse Katzen, die man versucht hat zu ersäufen. So nass wie ihr seid, braucht ihr unbedingt trockene Klamotten, einen heißen Tee und einen ordentlichen Schnaps dazu. Übrigens, ich bin Theresa.« »Ich bin Ilse«, antwortet ihr die in Schwarz gekleidete Frau, und auf die andere Frau deutend: »Das ist Gerlinde.« Theresa mustert Gerlinde fasziniert und findet im Stillen: »Gerlinde, die menschengewordene Karikatur der unsichtbaren Frau. Tatsächlich. Eine Figur, die völlig aus dem Ruder gelaufen ist. Körpermaße hoch wie breit, die eher dem Format eines Ölofens entsprechen. Dazu auch noch gekleidet in dieser unsäglichen Farbkombination von Beige und Grau, in der sich Frauen ab einem bestimmten Alter offensichtlich mit wachsender Begeisterung kleiden. Die Ausmaße der Regenjacke erinnern eher an die Ausmaße eines Hauszelts.« Gerlindes Frisur hat der Regen in eine graue Dauerkrause verwandelt, die ihr jetzt in allen Richtungen vom Kopf absteht. »Ich heiße Huber«, antwortet Gerlinde spitz. »Hier oben duzt man sich«, wird sie von Ilse gereizt belehrt. »Wir

sind eigentlich mit einer Reisegruppe unterwegs. Der Bus ist nach dem letzten Stopp oben auf der Passhöhe diesmal tatsächlich ohne uns weitergefahren«, erklärt Ilse weiter. »Du hättest ja ohne mich gehen können. Es hat dich keiner gezwungen, auf mich zu warten«, erwidert Gerlinde aggressiv. »Aha, jetzt also auch noch Gewitterstimmung bei den beiden«, denkt Theresa ironisch. »Ihr müsst schleunigst raus aus den klitschnassen Klamotten. Ich gebe euch am besten was von mir.« »Ich ziehe mich doch hier nicht aus!«, empört sich Gerlinde kopfschüttelnd. »Auch gut, Frau Huber. Wenn du weiterhin in den nassen Klamotten bleiben willst, deine Sache. Dann trink wenigstens schon mal einen Schnaps, bis der Tee kommt, der wärmt dich von innen.« Gerlinde kippt den Schnaps in einem Zug und verlangt dann noch einen Doppelten. Theresa schaut fragend zu Ilse. »Ja, der Alkohol scheint für Gerlinde so eine Art Witwentröster zu sein«, erklärt diese schulterzuckend. »Ich nehme das Angebot mit den trockenen Sachen aber sehr gerne an. Wo kann ich meine nassen Sachen zum Trocknen aufhängen?« Theresa nimmt Ilse mit in die Küche, wo sie auf Alia treffen, die sich gelangweilt mit ihrem Smartphone beschäftigt, und auf Josefa, die einen Stapel kariertes Tisch- und Geschirrtücher bügelt. »Das ist Alia, unsere Küchenhilfe, die gerade mal wieder fürs Nichtstun bezahlt wird, während Josefa die ganze Arbeit macht«, erklärt Theresa bissig. »Hier, neben dem Holzofen, steht ein großer Wäscheständer, da dürfte Platz genug für deine nassen Sachen sein.« Vor dem wärmenden Holzofen steht Ilse dann nur noch in ihrer Unterwäsche und genießt sichtlich die bullernde Wärme des Ofens. »Exquisite, sündhaft teure Wäsche, genau mein Stil«, findet Theresa insgeheim und gibt Ilse Hose und Pullover aus ihrem eige-

nen Kleiderschrank. »Wegen der Unterwäsche mach dir keine Sorgen, wir sind hier unter uns. Giovanni, der Inhaber und eigentliche Wirt, ist bei einer seiner Freundinnen unten im Ort und wird so schnell nicht wieder heraufkommen. Schon gar nicht bei diesem Wetter.« »Eine Wirtin, die Kaschmirpullover trägt, hätte ich hier oben nicht unbedingt erwartet«, denkt Ilse. Theresa fordert Alia auf, Tee zu kochen, die dem nur sehr widerwillig nachkommt. »Für die Nacht ist oben im Matratzenlager Platz genug«, erklärt Theresa. »Einzelzimmer haben wir leider keine frei. Morgen wird neue Ware geliefert. Mit dem Lieferwagen kommt ihr dann wenigstens runter ins Tal und von da aus weiter.« Beide gehen zurück in die Gaststube. Um Gerlinde herum hat sich inzwischen eine Pfütze gebildet, die sie aber nicht weiter zu stören scheint. Die nasse Haarkrause klebt an ihrem vom Alkohol geröteten Gesicht. Auch das scheint sie nicht weiter zu stören. Gerlinde hat sich in der Zwischenzeit nochmals aus dem Schnapskrug bedient.

»Sagt Bescheid, wenn ihr was essen wollt, Alia wird sich darum kümmern ... « Weiter kommt Theresa nicht. Wieder schlägt die Hüttentür auf und es wankt ein Riesenrucksack auf zwei Beinen herein, der von einer zierlichen Person getragen wird. »Ein Zwerg auf Reisen«, stellt Ilse belustigt fest, und bevor sie weiter etwas sagen kann, stürzt noch eine weitere Frau herein, die offensichtlich nur mit einer Handtasche unterwegs zu sein scheint. »Auch euch ein herzliches Willkommen«, begrüßt Theresa auch diese beiden. »Wir haben uns gerade erst kurz vor der Hütte getroffen«, erklärt der Zwerg und stellt sich als Anna vor. »Ich bin Susanne«, erklärt die elegante und sehr gepflegte Handtaschendame. Theresa stellt einen weiteren Schnapskrug auf den Tisch. »Bedient euch, hei-

ßer Tee kommt auch gleich. Falls ihr trockene Sachen braucht, wird sich bestimmt auch für euch noch was Passendes finden.« »Danke, ich habe trockene Sachen im Rucksack«, entgegnet Anna. »Ich würde aber sehr gerne eine heiße Dusche nehmen. Ich bin seit Stunden unterwegs und wirklich nass bis auf die Knochen.« »Waschen geht nur am Wasserhahn draußen im Waschraum, aber es gibt genug heißes Wasser«, erklärt ihr Theresa. »Komm, ich zeige es dir. Deinen Rucksack kannst du oben im Matratzenlager abstellen und dir auch gleich ein Bett aussuchen. Noch hast du die freie Auswahl, vor den anderen hier versammelten Damen. Du bist also auf Pilgerreise? Da du die Muschel am Rucksack hast, scheinst du auf einer sehr persönlichen Reise zu sein.« »Ja, ich bin seit ein paar Tagen unterwegs«, erwidert Anna knapp. »Wieso Matratzenlager?«, mischt sich Gerlinde unsicher ein. »Weil ihr heute von hier aus nirgendwo mehr hinkommt, Schätzchen. Nicht bei diesem Wetter«, erklärt ihr Theresa. »Eben dachte ich noch, dass keine Abwechslung in Sicht sei, und jetzt gibt es auf einmal gleich eine ganze Ansammlung gestrandeter Frauen. Das könnte vielleicht ganz schön bunt werden.« denkt Theresa.

Alia bringt den Tee. »Wer ist die denn?«, will Gerlinde feindselig wissen. »Inzwischen sind die ja wirklich überall. Nirgendwo ist man mehr sicher vor diesen Kopftuchweibern. Jetzt also auch noch hier oben«, deutet sie angriffslustig in Richtung Alia. »Sprechen du Deutsch?«, fragt sie Alia böse. Alia verschwindet wortlos in Richtung Küche und schlägt die Türe lautstark hinter sich zu. »Gerlinde, das war eindeutig ein Schnaps zu viel. Du benimmst dich mal wieder ziemlich daneben«, kommt es

von Ilse. »Wieso denn, ich sage doch nur die Wahrheit. Das sagen alle.« »Na ja, wenn es *alle* sagen, dann *muss* es ja stimmen«, kommt es ironisch von Anna und weiter: »Übernimmst du immer das Mehrheitsdenken? Was ist denn die Wahrheit?« »Die haben hier bei uns nichts zu suchen. Wir haben genug eigene Probleme. Ihre arabischen Brüder sollten denen helfen. Es gibt dort unten genug reiche Länder, in denen kein Krieg ist. Aber die wollen sie ja auch nicht«, erklärt Gerlinde rechthaberisch. »Na, dann gehöre ich ganz sicher nicht zu allen«, erwidert Anna. »Du scheinst ja sowieso eine komische Heilige zu sein. Bei diesem Wetter hier in den Bergen ganz alleine unterwegs zu sein, ist nicht nur besonders leichtsinnig, sondern auch völlig verrückt.« »Jeder, der nicht in Frau Hubers Weltbild passt, hat ganz offensichtlich schlechte Karten«, kommentiert Susanne die Äußerungen von Gerlinde. »Was wollt ihr denn von mir? Ich darf doch wohl noch meine Meinung sagen. Was wisst ihr denn schon von mir?« »Nichts«, antwortet ihr Theresa, »aber so, wie du dich benimmst, machst du dir hier nicht gerade Freunde.« »Sie hat offensichtlich auch keine«, stellt Ilse fest. »Du bist keine Freundin von ihr?«, will Susanne wissen. »Nein, wirklich nicht. Wir haben uns erst vor ein paar Tagen bei dieser Reise kennengelernt und saßen im Bus nur zufällig nebeneinander«, erklärt Ilse.

GERLINDE

Gerlinde hatte diese Busreise von Nichten und Neffen zu ihrem letzten Geburtstag geschenkt bekommen. Es hatte sie maßlose Überwindung gekostet, diese Reise